

burg, Friedrich Pustet, 1961. 8°, 200 S. – Kart. DM 16,—.

Die Diskussion um die Bewertung der Aufklärung ist durch S. Merkle und seine Gegner A. Rösch und J. B. Sägmüller lediglich – freilich recht temperamentvoll – angestoßen worden. Für das Gebiet der Moralthologie sind seitdem durch eine Reihe von Monographien so viele Klärungen erfolgt, daß sich allmählich ein klares Bild der damaligen Gestalt der Moralthologie herausentwickelt. J. Stelzenberger hatte 1937 mit seiner Untersuchung über den Würzburger Aufklärungstheologen A. J. Rosshirt den Anfang gemacht. Es folgten Monographien über J. Danzer (ungedr. Tübinger Dissertation von A. Magin aus dem Jahre 1941), F. G. Wanker (von W. Heinen 1955) und B. Sattler (von F. Scholz 1957). Die Untersuchung von A. Peleman führt nach Salzburg, also in ein Zentrum des damaligen Schaffens, wo die Spannungen zwischen der thomistischen Tradition und der Begegnung mit den neuen geistigen Strömungen z. T. recht hart spürbar waren, und beschäftigt sich mit dem dortigen Theologen Simpert Schwarzhueber, der diese Spannungen in sich selbst ausgetragen hat und dadurch als symbolische Gestalt für den damaligen Umbruch des theologischen Denkens gelten darf. Schwarzhueber war als Theologe und Prediger hoch geachtet und genoß besonders als Moralthologe bis weit ins 19. Jahrhundert hinein ziemliches Ansehen. Freilich schwankte das Urteil über ihn bis in die Gegenwart herein: die einen sahen in ihm einen Avantgardisten, die anderen einen hyperkonservativen Gegner der Aufklärung. Es ist A. Peleman trotz erheblicher Schwierigkeiten gelungen, die Gestalt des Salzburger Theologen klar herauszustellen. Seine Bewertung beruht auf gründlichem Quellenstudium und auf ebenso gründlicher Durchleuchtung der literarischen Abhängigkeiten, in denen Schwarzhueber gestanden ist. Nachdem Peleman im einleitenden ersten Teil seiner Arbeit Leben, Persönlichkeit und literarisches Gesamtwerk des Salzburger Theologen kritisch dargestellt hat, untersucht er im zweiten, im eigentlichen Hauptteil (47–193) die moralthologische Lehre Schwarzhuebers. Zunächst wird aufgezeigt, daß Schwarzhueber als Dogmatiker und als Moralthologe stark von dem Göttinger protestantischen Aufklärungstheologen Gottfried Less beeinflusst ist, und zwar von der Begriffsbestimmung und Gliederung bis in viele Einzelheiten seiner Moralthologie hinein. Das bedeutete zweifellos einen starken Einbruch der protestantischen, rationalistisch-pietistischen Theologie in das katholische Salzburg. Schwarzhuebers zweiter Nachfolger in Salzburg J. Danzer und der bio-

Peleman, Albert, *Der Benediktiner Simpert Schwarzhueber (1727–1795), Professor in Salzburg, als Moralthologe*. Seine Beziehungen zur Moralthologie des Protestanten Gottfried Less, zum Salzburger Moralthologen Jakob Danzer und zu Ignaz von Fabiani. (Studien zur Geschichte der kath. Moralthologie, hrsg. von M. Müller, Bd. 9.) Regens-

graphisch noch nicht aufgehellte Ignaz von Fabiani haben den genannten Göttinger Theologen eher noch stärker als Schwarzhueber ausgeschrieben. Sie haben ihn kritiklos übernommen und seinen Anthropozentrismus, seinen Moralismus und seinen Psychologismus sogar noch verschärft. Schwarzhueber dagegen ist der protestantischen Vorlage viel kritischer gegenübergetreten und hat sie wenigstens an etlichen bedeutenden Stellen entscheidend korrigiert. Der eigentliche Reiz der Pelemanschen Untersuchung liegt gerade darin, daß er Schwarzhuebers Abhängigkeit von G. Less ausführlich darstellt und belegt, daß er aber durch die Konfrontierung Schwarzhuebers mit Danzer und Fabiani zugleich deutlich werden läßt, um welch verschiedene Formen und Grade der Abhängigkeit es sich in beiden Fällen handelt.

Das wird zunächst aufgezeigt an drei grundlegenden Strukturproblemen der Moraltheologie Schwarzhuebers, an der Glückseligkeitslehre, an der Lehre von den Erkenntnisprinzipien und an der Begründung des Aufbaus der Moraltheologie. Jedesmal wird deutlich, daß Schwarzhueber an Grundvorstellungen des Aufklärungstheologen anknüpft, daß er sie aber jedesmal kritisch umformt. In der Glückseligkeitslehre ist bei Schwarzhueber nicht das menschliche Glücksverlangen, sondern die Ehre Gottes zur Mitte und zum Ausgangspunkt moraltheologischen Denkens gemacht. In der Lehre von den Erkenntnisprinzipien schwankt Schwarzhueber zwar wie sein Vorbild zwischen der aufklärerisch-optimistischen und der pietistisch-pessimistischen Bewertung der Vernunft; aber er nimmt gegenüber seiner Vorlage doch wichtige Ergänzungen und Berichtigungen vor (bzgl. des einen Heilsweges, des Wertes des A. T., der Tradition und des kirchlichen Lehramtes). Wenn schließlich Less das ganze christliche Leben zum Gottesdienst stempeln wollte und dadurch den Eigenwert des Kultischen verkannte, so hat Schwarzhueber diesen Irrtum klar durchschaut und ist auch hier seinen eigenen Weg gegangen.

Dasselbe Ergebnis wie die Untersuchung der Strukturprobleme zeitigt die Betrachtung des Inhalts der Schwarzhueberschen Moraltheologie: er schwankt zwischen seiner katholisch-thomistischen Herkunft und den durch Less repräsentierten neuen protestantisch-aufklärerischen Ideen. Da dieser Schlußteil naturgemäß nur skizzenhaft durchgeführt werden konnte, erscheint er für das Gesamtergebnis nicht mehr so fruchtbar wie die vorausliegenden Teile. Auf jeden Fall aber hat A. Peleman durch den gründlichen Vergleich der Moraltheologie des Salzburgers mit der des Göttingers Less deutlich gemacht, wie sehr

jener von diesem abhängig war. Die Gegenüberstellung Schwarzhuebers mit Danzer und Fabiani läßt aber in jedem Abschnitt aufs neue sichtbar werden, daß sich Schwarzhueber doch eine relative Selbständigkeit bewahrt hat.

Hat J. M. Sailer recht, wenn er Schwarzhueber »vorzügliche Verdienste um die Moraltheologie« nachrühmt? Man kann A. Peleman nur zustimmen, wenn er am Ende seiner gründlichen und wertvollen Untersuchung mit einem Nein und einem Ja antwortet. Mit einem Nein, weil Schwarzhuebers Werk nicht zu einer wirklichen Reife und Klarheit gekommen ist, mit einem Ja, weil er in den Handbüchern seiner Zeit wenig Anregung fand und weil er zumindest der Versuchung nicht erlegen ist, der neuen Strömung mit Haut und Haar zu verfallen. Er war ein Mann, der inmitten der Spannungen des Umbruchs sein Möglichstes getan hat. Das radikale Ja zum Alten oder zum Neuen wäre leichter gewesen. Aber der Salzburger Theologe hat wohl gespürt, was später Kierkegaard einmal ungefähr mit den Worten ausdrückt: Das radikale Entweder-Oder ist kein Mittel der Wahrheitsfindung.

Dem Verfasser der Monographie gebührt aufrichtiger Dank, weil er einen neuen und wertvollen Beitrag zur Erkenntnis der Moraltheologie der Aufklärungszeit geleistet hat.  
Würzburg Alfons Auer